Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Bei freier Zustellung frei Haus monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließlich 42 Rpf. Postgebühren), Träger 30 Rpf. Postbestellgeld. Briefanschrift 2.– RM. Kreuzbandsendung: Inland 75 Rpf., Ausland 1.– RM mehrpreis. Einzelpreise: Werktags Groß-Dresden 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die grundpreisige mm-Zeile 24 Rpf., private Familienanzeigen grundpreisig 20 Rpf., die grundpreisige mm-Zeile aus Verbraucherkreisen 1.35 RM. Nachlaß nach Nachlaßstaffel I oder Mengenstaffel B. Preisgültig für Ziffernanzeigen 30 Rpf. zuzüglich Porto. Der Zeitungspreisliste Nr. 12 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27961 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 301 — Mittwoch, 23. Dezember 1942 — 50. Jahrgang

Indien hungert durch britische Schuld

Das Textilzentrum Ahmedabad liegt still

Not sogar im reichsten Weizengebiet — Einzelheiten über den britischen Getreideraub

— Bangkok. „Die Briten sind entschlossen, Indien in jeder Beziehung zu ruinieren", erklärte der Sprecher der indischen Unabhängigkeitsliga in Bangkok in einer Rundfunkansprache. „Sie haben die Schrecken des modernen Krieges bis nach Kalkutta gebracht. Sie schießen Hunderte von indischen Patrioten nieder und verhaften Tausende von Nationalisten. In allen Teilen des Landes werden die Bauern ausgeplündert. Durch das Herausschmuggeln großer Mengen von Lebensmitteln aus Indien wird die Bevölkerung systematisch ausgehungert.

Der britische Vizekönig hat selbst zugegeben, daß die Hungersnot in Indien nicht auf einem Mangel an Nahrungsmitteln, sondern auf „Bedingungen der Kriegszeit" beruhe. Damit gibt er zu, daß Indien keine Mißernte gehabt hat. Trotzdem muß das indische Volk hungern, weil England sein zusammengeraubtes Empire retten will. Die Hauptnahrung der indischen Millionen sind Reis und Weizen. Indien erzeugte in normalen Zeiten mindestens 27 000 000 Tonnen Reis und brauchte nur 1 000 000 Tonnen einzuführen, um die Bevölkerung zu ernähren. Der Verlust der Reiseinfuhr aus Burma würde keine allgemeine Hungersnot, wie die jetzt herrschende, verursachen, wenn die indische Ernte, die 96 v. H. des Bedarfs deckt, ordnungsgemäß verteilt würde. Weizen ist das Hauptnahrungsmittel in Nord- und Westindien. Davon werden jährlich 10 000 000 Tonnen erzeugt. Diese Menge übersteigt den Bedarf Indiens. Aber sogar im Pandschab, wo der meiste indische Weizen erzeugt wird, hungern Millionen." Was der indischen Bevölkerung fehle, so schloß der Sprecher, werde ausschließlich für die britischen und nordamerikanischen Unterdrückungsarmeen in Indien, im Nahen und im Mittleren Osten verwendet.

In diesem Zusammenhang wird in nationalindischen Kreisen Bangkoks ein in der USA.-Zeitschrift „Time" erschienener Bericht lebhaft beachtet, in dem es heißt: „Wenn die ersten Sonnenstrahlen die Spitzen der hohen Fabrikschornsteine in Ahmedabad, Indiens führender Textilstadt, erreichen, dann schrillen hundert Fabrikirenen und rufen zur Arbeit. Aber der Ruf verhallt ungehört. Die Fabriken liegen still. Heute ist das Manchester Indiens als Textilzentrum lahmgelegt. Die Regierung hat die Fabrikbesitzer ermächtigt, den Streikenden Vorschüsse anzubieten. Die Kongreßanhänger amüsieren sich über dieses Manöver. Junge Burschen schüchtern jeden ein, der versucht, zur Arbeit zurückzukehren und spielen Versteck mit der Polizei."

Kalkutta zum drittenmal bombardiert

⊙ **Schanghai.** Am Dienstag erfolgte ein dritter Luftangriff der Japaner auf Kalkutta. Bei den Angriffen japanischer Luftseinheiten auf Tschittagong und Kalkutta brachen an beiden Plätzen in militärischen Einrichtungen schwere Brände aus. Alle japanischen Maschinen kehrten zurück.

Wachsender deutscher Gegendruck am mittleren Don

Gewjetis bezahlten örtliche Erfolge mit schweren Verlusten — Oelgebiet von Maikop völlig gesichert

Dr. **Berlin.** Für die Heftigkeit der überaus harten Abwehrkämpfe am mittleren Don sind die sehr [illegible] Verluste nur einen örtlichen Eindruck in das Abwehrsystem in diesem Frontabschnitt erreichen. Dieses System ist gerade in dem Bereich, in dem der Angriff für den Feind nahe lag, von tief gestaffelten starken Verteidigungsstellen durchzogen. Hinzu kommt, daß die Luftaufklärung seit den ersten Dezembertagen den Aufmarsch des Feindes genau beobachtet hat, und die deutsche Führung daher imstande war, die notwendigen Reserven an der richtigen Stelle bereit zu halten. Diese Reserven sind die kraftvolle Stütze der Riegelstellungen, an denen der feindliche Angriff jetzt ausläuft und sich bricht.

Wie das OKW. ergänzend mitteilt, wuchsen am 21. Dezember die einzelnen Kampfzone immer mehr zu einer einzigen ausgedehnten Abwehrschlacht zusammen. Angriffe und Gegenstöße wechselten in schneller Folge miteinander ab. Die Verteidigungsstellungen erfüllen in wachsendem Maße ihre Aufgabe. Im Kreuzfeuer der Stützpunkte zerflatterten die massierten Angriffe des Feindes zu Teilaktionen und verloren dadurch an Kraft. Besonders die zahlreichen schweren Waffen räumten vernichtend unter den bolschewistischen Sturmkolonnen auf. Durch das Zusammenwirken deutscher, rumänischer und italienischer Verbände des Heeres und der Luftwaffe konnte der feindliche Einbruch an den Riegelstellungen westlich des mittleren Don abgedämmt werden, so daß die Bolschewisten ihren Stoß nach Westen trotz ihren Anfangserfolgen nicht weiter fortführen konnten. Infolge des wachsenden Gegendrucks brachen die erneuten Angriffe des Feindes zusammen. Unsere Truppen erzielten durch örtliche Vorstöße bereits wieder Stellungsverbesserungen.

Auch zwischen Wolga und Don machte der Angriff deutscher und rumänischer Verbände neue Fortschritte. Die Rumänen stürmten zwei vom Feind besetzte, zäh verteidigte Ortschaften, während die deutschen Panzerkräfte trotz heftigen feindlichen Widerstandes ihren Druck noch verstärken konnten. An den übrigen Donfronten führten deutsche und ungarische Stoßtrupps erfolgreiche Kämpfe. Sie sprengten mehrere Bunker und fügten den Bolschewisten schwere Verluste zu. Auch der Angriff einer deutschen Panzerarmee südwestlich Stalingrad gewinnt weiter an Boden. In Stalingrad selbst finden nur örtliche Kampfhandlungen statt. Die Sowjets hatten schon vor einigen Wochen die Lage der deutschen Truppen in Stalingrad als hoffnungslos bezeichnet. Seit einigen Tagen sprechen sie davon, daß nur kleinere Stoßtrupps noch in der Stadt operieren. Sie sind also wesentlich bescheidener geworden und wagen nicht mehr, große und entscheidende Ereignisse in diesem Raum in Aussicht zu stellen. Wir haben auch hier ein starkes und haltbares Verteidigungssystem aufgebaut.

Im Kaukasusgebiet haben die Kämpfe der letzten Zeit gezeigt, daß die Front an der Paßstraße Maikop—Tuapse unerschütterlich steht. Damit ist zugleich eines der deutschen Kampfziele im Westkaukasus erreicht. Bei Beginn unseres Angriffs hatten die Bolschewisten noch die südlichen Teile des Oelgebiets von Maikop besetzt, dessen Quellenfeld bis zum Gebirge reicht. Von seinen damaligen Stellungen aus hatte der Feind den Wiederaufbau dieses Industriebezirkes stören können. Es handelte sich in den bisherigen Kämpfen also nicht um den Gewinn einiger Höhen oder Täler, Dörfer oder Wege, sondern um die Beseitigung der Bedrohung dieser Oelfelder, um die endgültige Besetzung des ganzen Gebiets und um die Vernichtung oder zumindest erhebliche Schwächung des Feindes. Diese Ziele sind in den dreimonatigen harten Gebirgskämpfen voll erreicht. Die Bolschewisten sind bis über die Kammhöhen zurückgetrieben und haben bei den Rückzugskämpfen äußerst schwere Verluste hinnehmen müssen.

Der Verlust des Maikopgebiets gibt zugleich den Kämpfen am Terekbogen ihre besondere Bedeutung. Die zahlreichen Angriffe, die der Feind in diesem Frontabschnitt führte, sollten den anhaltenden deutschen Druck gegen das Erdölgebiet von Grozny lockern. Die Bolschewisten begannen mit ihren Gegenstößen bereits unmittelbar, nachdem unsere am nördlichen Kaukasus [illegible] Angriffsverbänden eingeschlossen. Seit Beginn dieses Monats rüttelt der Feind wieder an den deutschen Stellungen, doch blieb ihm bisher jeder Erfolg versagt.

Abschließend kann gesagt werden, daß auch die neue Phase der großen, lange und für bolschewistische Verhältnisse sehr gründlich vorbereiteten Winteroffensive, die sich zur Zeit in den harten Kämpfen am mittleren Don abzeichnet, den gleichen Eindruck wie die vorausgegangenen Abschnitte dieser Offensive gibt. Der mit großer Wucht geführte Angriffsstoß ist nach geringen Anfangserfolgen und nach schwersten Verlusten abgeriegelt worden. Einen operativen Gewinn konnten die Sowjets auch hier nicht erzielen, von einem strategischen Erfolg ganz zu schweigen. An vielen Stellen der Front sind die deutschen Truppen zu erfolgreichen Gegenangriffen angetreten. Immer wieder prägt sich deutlich der Unterschied zu den Ereignissen des vorigen Winters aus. Auch damals hat der deutsche Soldat schließlich den Sieg in der Abwehrschlacht dieses strengsten Winters seit 140 Jahren davongetragen. Vorübergehend aber stand die Lage in dem düsteren Zeichen einer militärischen Krise, über deren Ernst und Umfang der Führer nach dem Ende der Kämpfe das deutsche Volk unterrichtet hat. Jetzt hat die deutsche Wehrmacht stärkere und bessere Positionen und ist für die Winterschlacht so gerüstet, daß sie dem bolschewistischen Ansturm ruhig und sicher entgegensehen kann.

Die Schweiz und Nordafrika

SK. **Zürich** (Eig. Dienst). In den Lieblingsthemen auch der deutsch-schweizerischen Presse gehört Frankreich, insbesondere die politische und wirtschaftliche Entwicklung dieses Landes seit der Niederlage im Sommer 1940. Der Einfluß der französischen Kultur auf gewisse Bevölkerungskreise der Eidgenossenschaft war immer sehr groß. Für die politischen Beziehungen ist die Tatsache bezeichnend, daß nur Frankreich mit einem Botschafter in Bern vertreten ist. Im schweizerischen Außenhandel der Vorkriegszeit stand der Warenaustausch mit Frankreich — allerdings in weitem Abstande nach Deutschland — mit an erster Stelle. Um ein gegenwärtig aktuelles Beispiel zu erwähnen, erhielt die Schweiz 1938 allein aus Algier, Marokko und Tunis für rund 6,4 Millionen Franken Waren, namentlich Wein, Gemüse, Früchte, Olivenöl, Blei, und lieferte Güter im Werte von 4,5 Millionen. Obwohl der Handelsverkehr mit Französisch-Nordafrika seit 1940 zurückgegangen ist, konnte die Schweiz immer noch in nennenswertem Umfange landwirtschaftliche Erzeugnisse einführen. Der anglo-amerikanische Ueberfall brachte auch diese Importquelle zum Versiegen. Durch die eigenen Versorgungsschwierigkeiten war das französische Mutterland bei weitem nicht mehr in der Lage, die Lieferungen vor Kriegsbeginn aufrechtzuerhalten, aber als Transitland im Verkehr zwischen der Schweiz und den spanischen und portugiesischen Umschlagshäfen spielte die früher unbesetzte Zone eine bedeutende Rolle. Wie in Bern verlautet, soll dieser Verkehr nach vorübergehenden Stockungen wieder normal funktionieren.

Die Haltung der meisten schweizerischen Blätter gegenüber dem westlichen Nachbarland läßt allerdings darauf schließen, daß sie die Freundschaft von gewissen Voraussetzungen abhängig machen. Auffallend ist beispielsweise, wie die inneren Schwierigkeiten des Regimes Pétain—Laval ausführlich dargestellt und die Politik von Vichy oft mit Mißtrauen und Verständnislosigkeit beurteilt wird. Ein Frankreich, das die europäische Neuordnung bejaht, ist nicht das Frankreich [illegible] offen auszusprechen, daß ihre Sympathien den sogenannten „kämpfenden Franzosen" gehören. Aber die moralische Unterstützung will man denen nicht verweigern, die 1939 auf Englands Geheiß das Schwert gezogen und grenzenloses Unglück mitverschuldet haben. Die rührseligen Mitleidserklärungen, die jetzt an die Adresse des „leidenden Frankreich" gerichtet werden, wären eher am Platze, wenn sie dem französischen Volk, das durch gewissenlose Machthaber in den Krieg gehetzt wurde, und den Opfern des britischen Bombenterrors in den französischen Städten gelten würden. So aber enthalten diese Erklärungen oft genug den Beigeschmack einer Stimmungsmache gegen die Mächte, die Frankreichs Küsten vor fremdem Zugriff schützen.

Die Berichterstattung über innerfranzösische Vorgänge und deren Kommentierung in der Schweizer Presse ist typisch für die Beteiligung sogenannter neutraler Länder an der geistigen Kriegführung. Davon ausgehend, daß die völkerrechtliche Neutralität nur den Staat als solchen verpflichtet, beansprucht diese Presse ein hohes Maß publizistischer Freizügigkeit, die nach Sachlage nur der anglo-amerikanischen Agitation Vorschub leistet. Die Nachrichtenpolitik der Angreifer in Nordafrika findet einen Widerhall, der weder den tatsächlichen Verhältnissen noch der Lage Frankreichs gerecht wird. Geradezu erstaunlich ist der Eifer einiger Zeitungen, mit dem sie auf die Bedeutung Nordafrikas als Ausgangsbasis für Operationen gegen den Kontinent hinweisen, als ob es ihnen Vergnügen bereiten würde, die Freunde jenseits des großen Wassers möglichst bald an den Toren der neutralen Schweiz begrüßen zu können. Wie wenig sich allerdings die Aggressoren um die eidgenössische Neutralität kümmern, zeigt bereits die in der letzten Zeit häufige Verletzung des schweizerischen Luftraumes durch britische Flieger bei ihren Terrorangriffen gegen norditalienische Städte.

Die anglo-amerikanische Kriegsausweitung in Nordafrika erschwert, auch die überseeische Lebensmittelversorgung der Schweiz. Argentinisches Getreide wurde bisher vorwiegend auf eidgenössischen Schiffen nach bestimmten Mittelmeerhäfen befördert. Dieser Verkehr ist heute mit einem weit größeren Risiko verbunden, so daß der Bundesrat, wie in der Presse mitgeteilt wird, offenbar auch die neuen kriegerischen Verwicklungen im westlichen Mittelmeer in Rechnung stellte, als er eine scharfe Brotrationierung Mitte Oktober einführte. Die Schweizer Presse hätte also allen Grund, den anglo-amerikanischen Gewaltakt zu bedauern und an die Schwierigkeiten zu denken, die im eigenen Lande immer stärker spürbar werden. Neben der zunehmenden Warenverknappung wirken sich die unaufhaltsamen Preissteigerungen als außergewöhnlich harte Belastung der breiten Volksschichten aus. Infolge der Teuerung sind viele Minderbemittelte nicht mehr in der Lage, ihre Lebensmittelkarten vollständig einzulösen. In 13 von insgesamt 22 Kantonen müssen 4,5 Prozent der schweizerischen Bevölkerung durch Notstandsaktionen unterstützt werden — Folgen des von Roosevelt und Churchill angezettelten Krieges. Es braucht nicht viel Phantasie, um das Bild von Not und Elend auszumalen, das entstehen würde, falls die Invasionspläne der Roosevelt-Imperialisten und ihrer britischen Satrapen Erfolg hätten. Die Ernährungsschwierigkeiten in Französisch-Nordafrika nach dem Ueberfall und die Terrorisierung der Bevölkerung hätten der geschäftigen Schweizer Presse Gelegenheit gegeben, auf den hier erteilten Anschauungsunterricht hinzuweisen. Aber gerade einmal mehr hat die Schweizer Presse die [illegible] Bewährungsprobe nicht bestanden. Sie hat erneut eine Gelegenheit vorübergehen lassen, die berechtigten Vorwürfe gegen ihre neutralitätswidrige Schreibweise nachträglich dadurch richtigzustellen, daß sie nun im Falle Nordafrika das Gesetz der Neutralität respektiert.

Zwar reagiert diese Presse sehr empfindlich auf ausländische Mahnungen, aber sie kann nicht bestreiten, daß der Neutralitätswille eines Volkes, das — wie in der Schweiz — einen entscheidenden Einfluß auf die Staatsführung ausüben kann, im Auslande immer nach dem Verhalten seiner journalistischen und parteipolitischen Wortführer beurteilt werden muß. An diesem Kern des Problems geht die schweizerische Polemik gegen fremde „Einmischungsversuche" vorbei, wenn sie die staatliche Neutralität zwar bejaht, aber jede „geistige Neutralität" der Bürger und publizistischen Institutionen ablehnt. Einsichtige Kreise erkennen durchaus diesen Zwiespalt in der neutralitätspolitischen Position ihres Landes, der sich in dem Maße verschärft hat, als die Voraussetzungen dieser Neutralität sich geändert haben. Denn dieser Staatsgrundsatz lebt von der Vorstellung eines in feindliche Lager zerrissenen Europa, er geht davon aus, daß Kriege zwischen den schweizerischen Nachbarvölkern nicht zu umgehen sind. Heute aber marschiert unser Kontinent seiner inneren Einigung entgegen. Er kämpft gegen die europafeindlichen Mächte, die durch den Einbruch in Nordafrika ihre verbrecherischen Absichten erneut bestätigen. Starres Festhalten an einem unter anderen Umweltbedingungen zustande gekommenen Prinzip oder Bekenntnis zur kontinentalen Solidarität?, das ist eine der Fragen, die heute viele Schweizer beschäftigen, so sehr auch die eidgenössische Presse bestrebt ist, derartige Ueberlegungen zu verheimlichen.

Kommunistischer „Sauerteig" in die Labourpartei?

Ein unbehaglicher Antrag — Die Folge des Bolschewisierungskurs

Dr. **Berlin.** Die britischen Kommunisten haben beschlossen, sich der Labourpartei anzuschließen. Der nächsten Jahreskonferenz der Labourpartei soll der Anschluß in aller Form vorgeschlagen werden. Früher hat die Labourpartei stets gegen den Kommunismus abgesetzt. Man wird sehen, wie weit sie heute noch imstande ist, sich gegen die Radikalisierung zu behaupten. Der Bolschewismus ist in England nach dem Eintritt der Sowjetunion in den Krieg große Mode geworden. Der Erzbischof von Canterbury stellte die tiefe Verwandtschaft zwischen Christentum und Bolschewismus fest. Maisky und die Mitglieder der Sowjetbotschaft wurden nicht allein salonfähig und zu Hofe gebeten, sie wurden die Löwen der Gesellschaft.

Zwar wurde inzwischen der „rote Reformator" Stafford Cripps, kalt gestellt, aber die Sympathien für den Bolschewismus sind mit so viel Eifer und Wärme genährt worden, daß sie eine Art öffentlicher Macht geworden sind, gegen die man sich schwerlich zu stellen vermag. Daß nach langen Vorbereitungen und mehrfachen Ankündigungen endlich der Beveridgebluff veröffentlicht wurde, ist nicht zuletzt auch auf das schwache Bestreben zurückzuführen, der Radikalisierung der Arbeitermassen entgegenzuwirken und der kommunistischen Agitation den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Der Zeitpunkt für den kommunistischen Angriff auf die Labourpartei — so wird man den Vorschlag zur Verschmelzung nennen müssen — ist nicht ungeschickt gewählt. Die Labourpartei ist innerlich so schwach und steril, daß es den Kommunisten, wenn sie erst einmal in den Parteiapparat eingedrungen sind, leicht fallen dürfte, die Partei vollends zu bolschewisieren. Die Bürokratie der Labourpartei hat jede Fühlung mit der Arbeiterschaft verloren. Die Zusammenarbeit mit Churchill hat ihren Einfluß auf die Politik nicht verstärkt, sondern geschwächt. Die Labourminister haben sich in ihren Anschauungen sehr rasch ihren konservativen Kollegen angeglichen. Wahlen würden für die Labourpartei eine Katastrophe bedeuten; deshalb ist sie sich mit den Konservativen dahin einig geworden, Neuwahlen zu verhindern. Der Antrag der Kommunisten bringt die Labourpartei vor den Massen in eine unbehagliche Lage.

Die kommunistischen Parteien sind von jeher die Instrumente der bolschewistischen Machtpolitik gewesen und haben nirgends nach den Interessen ihrer Länder, sondern nach den Weisungen der Moskauer Zentrale gehandelt. So will es Stalin jetzt auch in England tun. Auf der einen Seite soll der Welt, vor allem aber auch den kommunistischen Organisationen in den übrigen Ländern, gezeigt werden, daß ungeachtet der kritischen Lage, in die die Sowjetunion geraten ist, die Pläne der bolschewistischen Weltrevolution keineswegs ruhen. Auf der anderen Seite hält man im Kreml den Augenblick für gekommen, um — ähnlich wie bei Volksfrontbewegungen in anderen Ländern — in England die kommunistische Partei als „Sauerteig" in die britische Labourpartei eingehen zu lassen. Diese ist vor eine um so heiklere Frage gestellt, als diesmal nicht nur innerpolitische Gründe, sondern mittelbar das ganze Verhältnis zu Moskau, auch von der außenpolitischen Seite her, zur Debatte steht. Eine glatte Ablehnung des kommunistischen „Verbrüderungsangebots" könnte Moskau zu peinlichen Schlußfolgerungen Anlaß geben. Die Annahme des kommunistischen Vorschlages aber würde dem Bolschewismus noch mehr als bisher alle Möglichkeiten für Alt-England selbst eröffnen. An dem Verlauf der kommunistischen Aktion wird man den Grad der Zersetzung des traditionellen englischen Lebens ablesen können.

Noch vor dem Herzog von Kent

△ **Stockholm** (Eig. Dienst). In diesen Tagen stand in der Gesellschaftsspalte der „Times" eine Notiz, in der der 65. Geburtstag Stalins vermerkt wurde. Nur der, dessen Name in irgendeiner Beziehung einmal in dieser exklusiven Rubrik der „Times" erwähnt wird, zählt zur Society und hat damit nach englischer Meinung die letzte Weihe höheren Menschentums erhalten. Es blieb indessen nicht allein bei der Erwähnung Stalins in dieser Spalte der „Times", die, wie der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet" berichtet, in den konservativen Leserkreisen große Verwunderung ausgelöst hat, denn die Notiz eröffnete an dem betreffenden Tage die Rubrik, und so wurde Stalin sogar noch vor dem Herzog von Kent erwähnt. „In den Gesellschaftsspalten der 'Times' hat", so bemerkt „News Chronicle", „der anglo-sowjetische Pakt endlich seine endgültige Ratifikation erhalten."

Die Schwerter für General Hube

Drei neue Eichenlaubträger

✕ **Berlin.** Der Führer verlieh dem General der Panzertruppen Hans Hube, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 22. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh der Führer an Generalmajor Hermann Balck, Kommandeur einer Panzerdivision, als 155. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Als 156. Soldat der deutschen Wehrmacht wurde General der Artillerie Walter Heitz, Kommandierender General eines Armeekorps, und als 157. Soldat der deutschen Wehrmacht SS-Obergruppenführer Hermann Fegelein, Kommandeur einer Kampfgruppe im Osten, mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Für Schneid und Entschlußkraft

✕ **Berlin.** Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Wilhelm Adam, Adjutant im Stab einer Armee; Oberstleutnant Walter Reitzinger, Kommandeur eines Panzergrenadierregiments; Hauptmann Joachim Barth, Kommandeur einer Panzerjägerabteilung; Wachtmeister Fritz Amling, Zugführer in einer Sturmgeschützabteilung. — Hauptmann Barth ist Sachse. Er wurde 1913 als Sohn des Kunstmalers Arthur Barth in Meißen geboren. Als Führer einer Kampfgruppe nahm er im Terekgebiet Anfang November einen Flußübergang und zerschlug ihn mehrere Tage lang gegen die zahlenmäßig weit überlegenen Bolschewisten, bis Verstärkungen herankamen.

Bei den schweren Kämpfen im Raum von Stalingrad fand der in Plich (OS.) geborene und in Glogau wohnhafte Ritterkreuzträger Oberst Bruno Chrobeck an der Spitze seines Grenadierregiments den Heldentod. — Von einem Feindflug an der Ostfront kehrte der Oberleutnant Ernst Heinrichs, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, dem der Führer im Juli 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, nicht zurück.

SLUB
Wir führen Wissen.